

Andres Furger-Gunti und Ludwig Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Unter Mitarbeit von P. Thommen. Untersuchungen zur spätkeltisch-frühhömischen Übergangszeit in Basel 2. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1980. 450 Seiten, 175 Tafeln, 2 Beilagen.

Bereits kurze Zeit nach der Veröffentlichung der Funde vom Basler Münsterhügel wird mit der vorliegenden Publikation die auf vier Bände konzipierte Reihe der 'Untersuchungen zur spätkeltisch-frühhömischen Übergangszeit in Basel' fortgesetzt. Auf 175 Tafeln geben A. Furger-Gunti und L. Berger einen Überblick über das im Bereich der spätkeltischen Siedlung von Basel-Gasfabrik zutage geförderte Fundmaterial. Von den mehr als 15 000 Fundstücken werden nahezu 2500 in Strichzeichnungen vorgestellt, von einigen besonders gut erhaltenen Objekten werden zusätzlich Photos veröffentlicht. Das nichtkeramische Material, wie Glasarmringe und -perlen, Fibeln, Waffen, Gerätschaften und Münzen, gelangt ebenso vollständig zur Publikation wie die Amphorenreste und die übrige Importkeramik. Bei der einheimischen Ware mußte dagegen eine Auswahl getroffen werden. Die in die Arbeit aufgenommenen Gefäße und Scherben machen zwar nur gut 10% dieses Fundmaterials aus, sollen aber dennoch einen repräsentativen Querschnitt darstellen. Nicht erfaßt worden sind in dem Band die Funde anderer Zeitstellung sowie die zahlreichen Tier- und Menschenknochen.

Besonders gelungen und deshalb auch besonders erwähnenswert erscheint Rez. die Verbindung von Abbildung und Beschreibung der Fundstücke: der Zeichnung des Fundobjekts auf der linken Buchseite steht auf der rechten Seite der Text gegenüber. Ein ständiges Hin- und Herblättern, wie es bei entsprechenden

Materialpublikationen sonst die Regel ist, entfällt. Der Aufbau des Katalogtextes entspricht der vom ersten Band bekannten Form. In seiner Mischung von Schlagwort und vercodeten Merkmalen – sie werden in einem längeren Einführungskapitel (S. 9–44) ausführlich erläutert – erhält man ebenso kurze wie prägnante Angaben zu den Fundobjekten: Typ, Material, Erhaltungszustand, Fundstelle. Die gewohnten Maßangaben (Länge, Breite, Höhe, Durchmesser etc.) sind bei den nichtkeramischen Objekten durch die Angabe des Gewichts, bei den Gefäßscherben durch die Angabe der Flächengröße (OF-qcm = Oberfläche in Quadratzentimetern) ersetzt worden. Nähere Hinweise über die Fundumstände werden nicht mitgeteilt, hierfür wird generell auf den in Arbeit befindlichen 'Befundband' verwiesen.

Der neue Katalog soll nicht nur das seit der Arbeit von E. Major (Gall. Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, 1940) um mehr als das Doppelte angewachsene Fundmaterial bekannt machen, sondern wohl auch diese längst vergriffene Veröffentlichung ersetzen. So versteht Rez. zumindest den Hinweis (S. 10), daß die meisten bei Major abgebildeten Funde hier nochmals publiziert werden, sei es als Neuzeichnung, sei es als Umzeichnung alter Vorlagen. Für ein rasches Auffinden dieser Gegenstände ist dem Katalog eine Konkordanzliste (S. 426 ff.) beigefügt worden. Der Vergleich zweier willkürlich aus der Publikation von Major ausgewählten Abbildungsseiten führte jedoch zu einem überraschenden Ergebnis: Von den 33 auf der Abbildung 54 bei Major zusammengestellten Scherben sind im Katalog nur acht aufgenommen worden, von den 19 der auf Taf. 16 abgebildeten Scherben sind es nur sechs. Es ist möglich, daß es sich bei den übrigen Scherben um gängige und wenig aussagekräftige Stücke handelt, so daß man auf ihre Wiedergabe tatsächlich verzichten konnte; dies hätte man dem Benutzer aber mitteilen sollen. So bleiben, was das Verhältnis des neuen Kataloges zur Arbeit von Major anbelangt, gemischte Gefühle zurück, zumal die Neuzeichnungen nicht immer die alten Abbildungen ersetzen können, wie ein Vergleich der Scherben 2 und 7 auf Taf. 16 bei Major mit den Nr. 2282 und 2314 auf Taf. 146 bzw. 148 in der vorliegenden Publikation deutlich macht.

Die Verwendung von EDV-Programmen als Hilfsmittel für die Veröffentlichung und Bearbeitung größerer archäologischer Fundmaterialien hat ihre unbestreitbaren Vorteile, ohne sie wird man in Zukunft immer seltener auskommen können. Noch befindet man sich auf diesem Sektor allerdings in einer Experimentierphase, in der besonders '... die starre Codierung ›lebendiger Formen‹, wie sie unsere archäologischen Funde darstellen, zu gewissen Unzulänglichkeiten führt' (S. 11). Dies spürt man auch beim Durchblättern des vorliegenden Bandes.

In diesem Zusammenhang ist sicherlich das Fehlen der gewohnten Maßangaben (Länge, Breite, Höhe, Durchmesser etc.) zu nennen. Wenn man beispielsweise wissen möchte, ob einer der auf Taf. 8 im Maßstab 1 : 2 abgebildeten Glasarmringe am Oberarm getragen worden sein könnte, dann muß man ein Lineal zur Hand nehmen, messen, rechnen und zugleich hoffen, daß der angegebene Maßstab tatsächlich exakt stimmt. Die Angabe des Gewichtes ist gerade bei den Metall- und Glasobjekten ohne Zweifel sehr nützlich, doch kann sie kein Ersatz für die anderen Maßangaben sein, sondern nur eine Ergänzung.

Auch die typologische Gliederung der Keramik kann noch nicht in allen Punkten voll befriedigen. Gegen die Einteilung in Grob- und Feinkeramik ist sicherlich generell nichts einzuwenden, doch stellt sich die Frage, warum feinkeramische Näpfe im Einführungsteil der Arbeit unter der Grobkeramik mitbehandelt und auf den Tafeln fein- und grobkeramische Näpfe gemeinsam abgebildet werden. Wie bei den grob- und feinkeramischen Töpfen hätte man auch bei den Näpfen eine entsprechende optische Trennung vornehmen können. Bei der Typenbezeichnung der Gefäße hat man keine besonders glückliche Hand gehabt. Man kann vielleicht noch darüber streiten, ob für viele Näpfe der Terminus Schüssel nicht geeigneter gewesen wäre (zur Abgrenzung und Definition vgl. z. B. V. Pingel, die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching [1971] 14 ff., bes. 17), doch bleibt unverständlich, daß die grobkeramischen Töpfe in Anlehnung an Major als 'Kochtöpfe' bezeichnet wurden. Ob nun gewollt oder ungewollt, dem Leser wird dadurch bereits eine Interpretation dieser Gefäße suggeriert, die zwar denkbar, aber nicht bewiesen ist. Wie bei den vergleichbaren Gefäßen der Feinkeramik wäre die neutrale Bezeichnung 'Topf' unproblematischer.

Die einzelnen Gefäßarten (Topf, Flasche, Schale etc.) sind in Typen und Untertypen gegliedert worden. Der Typ wird dabei durch die Gefäßform definiert, der Untertyp durch die Randform. Störend wirkt allerdings, daß man gelegentlich von dieser Regelung abgewichen ist. So wird der Typ 6 des grobkeramischen Kochtopfes durch den Gefäßrand definiert, und der Leser überlegt, worin die Unterschiede zu den Untertypen 25, 28 oder 29 bestehen mögen. Sollte es sich hier um ein ähnliches Versehen handeln wie bei der Typengliederung der feinkeramischen Töpfe (vgl. dazu S. 12 u. 28)? – Ein Druckfehler sorgt für zusätzliche Verwirrung (die Typenbezeichnung 5 und 6 auf S. 21 ist vertauscht worden). Umgekehrt ist auch die

Gliederung der Untertypen nicht ausnahmslos anhand des Gefäßrandes definiert worden, wie die Einteilung der feinkeramischen Schalen zeigt. Die Zahl der Typen und insbesondere die der Untertypen ist bei den einzelnen Gefäßarten sehr unterschiedlich. Die differenzierteste Einteilung findet man bei den grobkeramischen Kochtöpfen mit 8 Haupt- und 29 Untertypen. Auch wenn nicht alle Haupttypen im Fundmaterial der Gasfabrik vertreten sind, läßt sich für die Kochtöpfe noch eine Differenzierung in 174 (!) 'Typen' errechnen. Im Einführungsteil der Arbeit (S. 20 ff.) sind die Charakteristika eines jeden Typs und Untertyps kurz beschrieben, eine schematisierte Zeichnung dient zur optischen Verdeutlichung. Die Unterschiede sind meist sehr klar, die Gliederungen nachvollziehbar. Beispielsweise wird bei den Kochtöpfen niemand die deutlichen Unterschiede zwischen der Randform 1 und 4 abstreiten wollen (vgl. S. 22). In der Praxis, d. h. bei einem Vergleich mit den Tafelabbildungen, sieht dies allerdings dann anders aus – zumindest, soweit dies die Zeichnungen erkennen lassen. So werden trotz deutlicher Unterschiede in den Randformen die Scherben Nr. 1027 und 896 beide zum Untertyp 1 gezählt, während die Scherben 963 und 892 jeweils den Untertyp 4 repräsentieren sollen. Augenscheinlich sind die Grenzen doch sehr viel fließender als dies die schematisierten Darstellungen suggerieren. Die vorgeschlagene sehr differenzierte Typeneinteilung wird aber nicht nur durch die Schwierigkeit der exakten Typenbestimmung in Frage gestellt, sondern auch durch die Beobachtung, daß von 29 Randformen der Kochtöpfe allein fünf in dem Katalog mit keinem Beispiel belegt sind (Nr. 12, 26–29), neun weitere jeweils nur in 1–3 Exemplaren vorhanden sind (Nr. 3, 11, 16–19, 22–24). Diese 14 Randformen, d. h. nahezu die Hälfte aller Untertypen, machen im Katalog nur etwa 5 % der bestimmbareren Randformen aus. Rund 50 % der aufgeführten Scherben besitzen Ränder der Form 2, 4 und 20, nahezu jede dritte Randscherbe repräsentiert den Typ 4. Entsprechende Beobachtungen kann man auch bei den anderen Gefäßarten machen, so daß die Frage gestellt werden muß, ob eine einfachere Einteilung – sie hätte sich beispielsweise an der seinerzeit von V. Pingel (a. a. O. 11 f.) vorgeschlagenen Gliederung orientieren können – nicht vorteilhafter gewesen wäre. Eine stärkere Differenzierung ist nur dann sinnvoll, wenn dadurch weitergehende Aussagen, etwa chronologischer Art, möglich werden. Dies setzt aber eine intensivere Beschäftigung mit dem Fundmaterial voraus, als sie bei der Zusammenstellung des Kataloges möglich war. So ist es denn weniger die 'starre Codierung lebendiger Formen', die zu Unzulänglichkeiten geführt hat, als das vom Bearbeiter aufgestellte Programm.

Durch die Einschaltung von EDV-Programmen kann man größere Fundkomplexe schneller bearbeiten, schneller bekannt machen und bei der Publikation – dies zeigt der Katalog sehr deutlich – Platz und damit Kosten sparen. Auf dem Kostensektor hätte man aber sicherlich noch einen Schritt weitergehen können. Der Druck auf Kunstdruckpapier ist bei derartigen Materialpublikationen unnötiger Luxus. Bei der Verwendung von Normalpapier hätte der Verkaufspreis unbeschadet der Druckqualität sicherlich gesenkt werden können.

Trotz einiger kritischer Bemerkungen – anzumerken ist noch, daß es auf S. 14 bei der Beschreibung des Typs 13 heißen muß 'mit *geperlter* Mittelrippe' – hinterläßt dieses Buch ebenso wie der erste Band einen hervorragenden Gesamteindruck. Dies hat zur Folge, daß man der Veröffentlichung der angekündigten Folgebände mit ähnlich hohen Erwartungen entgegenseht.